

der „Sintfluterzählung“ (Sp. 1523–25) dürfte man den Gründen B. Jakobs für die literarische Einheit dieser Erzählung vielleicht mehr Gewicht beilegen, da gerade B. Jakob bewiesen hat, daß ihm Hebräisch wie eine Muttersprache geläufig ist und er ein einzigartiges Fingerspitzengefühl für die Imponderabilien althebräischer Darstellungsweise hat. Unter den Kommentaren zum „Sirach“ wäre in einem deutschen Bibel-Lexikon der deutsche Kommentar von Othmar Schilling (Herder-Bibel, 1956) künftig anzufügen. Die Fragestellung des Lexikons, ob die Annahme, daß Gn 6, 1–4 fromme Menschen (= „Söhne Gottes“) durch sittenlose Frauen (im Bibeltext „Menschentöchter“) verführt worden seien, dem Bibeltext gerecht wird, dürfte doch wohl positiv beantwortet werden, wenngleich die Aufnahme mythologischer Elemente in die Heilige Schrift mit der Inspiration nicht unvereinbar erscheint. Beim „Stern der Weisen“ (Sp. 1555 f.) wäre wohl der Artikel P. Liebarts über „Die Seltenheit der Himmelserscheinung vom Jahre 7 vor Christus“ (ThpQ 102 [1954] 12–20) zu vermerken gewesen. Trotz seiner Knappheit sehr gut informierend ist der „Sündenfall“ behandelt (Sp. 1566–69). Daß die „Synoptische Frage“ mehr Raum erhält, ist nur zu erwarten (Sp. 1573–77). Was über den „Tag Jahwes“ notiert wird, ist eine gute Zusammenfassung dessen, was die jüdische und christliche Apokalyptik lehrt. Ausführlich wird über „Taufe“ (Sp. 1586–92), über „Theophanie“ (Sp. 1604–7), über das Stichwort „Tier“ (Sp. 1615–18) gehandelt. Der „Tod“ mit seiner Wortfamilie, wie „Totenreich“, „Totenkult“, „Totenbeschwörung“ u. ä. ist nicht übersehen. Der Artikel „Totes Meer“ (Sp. 1637–44) gibt willkommene Gelegenheit, über die neuesten Schriftenfunde in jener Gegend und deren Bedeutung zu informieren, wobei richtig bemerkt wird, daß besonders in der Annahme von Parallelen zum Urchristentum nicht übertrieben werden darf (wie es Dupont-Sommer getan hat). Über „Ugarit“ wird, seiner Bedeutung für die Bibel entsprechend (Sp. 1654–60), ausführlich referiert und über die einzelnen Texte das Wesentliche gesagt. Bei der „Urgeschichte“ wird auf die Kainiten- und Sethitenliste eingegangen. Die „Vergeltung“ (Sp. 1671–77) erfährt wegen ihrer Tragweite sorgfältige Behandlung, und zwar wird die neutestamentliche Vergeltungslehre als eine Weiterentwicklung der alttestamentlichen Vorstellungen aufgezeigt. Was über „Weltbild“, über den „Weltbrand“, aus dem ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen soll, gesagt wird, ist nüchtern und interessant zugleich. Der „Wiederkunft des Herrn“ (Sp. 1711–15), dem „Wort Gottes“ (Sp. 1720–23) und den „Wundern Jesu“ (Sp. 1724–28) sind klare, inhaltsreiche Zeilen gewidmet. Ausführlich ist die „Zeitrechnung“ von Ägypten, Babylonien, Assyrien behandelt und in Beziehung gesetzt zur Zeitrechnung der Bibel (Sp. 1739–46).

Ein Nachtrag I bringt die Ausgrabungen in Palästina, weil gerade diese uns von der Kulturgeschichte des alten Orients ein viel vollständigeres Bild geben als die verhältnismäßig dürftigen literarischen Quellen. Ein Nachtrag II bringt die in der Bibel vorkommenden Maße, Gewichte und Münzen. Nicht unerwähnt sollen bleiben die vielen Glanztafeln und Originalzeichnungen, die auch das letzte Heft des Lexikons auszeichnen. Sie alle sind in einem Verzeichnis registriert. Ein Autorenverzeichnis beschließt diesen hochwertigen Schlußteil des Werkes. So steht denn das jüngste deutsche Bibel-Lexikon in einer gewissen Einmaligkeit vor uns als eine gewaltige Gemeinschaftsleistung von großer Nützlichkeit und Brauchbarkeit. In seiner großherzigen Auffassung vom Gotteswort der Bibel, von göttlicher Autorschaft und Inspiration ist es ein Erweis, mit welcher Freiheit in der Kirche Gottes gelehrt und gelernt wird.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner

Kirchengeschichte

Ignatius von Loyola und Johannes von Polanco. Der Ordensstifter und sein Sekretär. Von Clara Engländer. (313.) Regensburg 1956, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 11.50, Leinen DM 13.80.

Im Abstand von vier Jahrhunderten tritt die Bedeutung des am 31. Juli 1556 einsam verstorbenen Ignatius von Loyola gesteigert hervor. Er gehört zu jenen Großen der Geschichte, durch die Gottes Vorsehung den Weg der Kirche merklich beeinflussen ließ. In entscheidendster Stunde trat das von Ignatius ins Leben gerufene „Fähnlein Christi“ auf den Plan.

Es ist zwar aus dem Titel des Buches nicht gleich ersichtlich, trotzdem aber zu begrüßen: Das Hauptaugenmerk wird auf den zweiten der von Ignatius gegründeten *Compañia* gelenkt, auf den Sekretär Johannes von Polanco. Auch er kommt aus Spanien. Aber seine Lebensbahn verlief zunächst ganz anders. Viel gesicherter, wie es die Kinder dieser Welt nennen. Um eine beträchtliche Summe Geldes hatte er ein angesehenes Amt an der römischen Kurie erlangt. Bald darauf jedoch berief ihn die Gnade Gottes in die Gesellschaft Jesu.

Mit unglaublicher Arbeitskraft, Zähigkeit und Einfühlungsgabe hielt Polanco, dem Fanatismus wesensfremd war, an seinen Pflichten fest. Vielfach fiel ihm die Aufgabe zu, die Gedanken des Gründers und seiner zwei Nachfolger im Amte des Generals, Layñez und Borja, in die entsprechenden Worte und Formen zu gießen. Schließlich kam auch für ihn die große Stunde der Bewährung. Intrigen seiner nichtspanischen Mitbrüder und ein zwar zurückgenommener, aber doch als Wunsch aufrechterhaltener Befehl Gregors XIII. selber machten seine Berufung zur Leitung der Gesellschaft zunichte. Obwohl er das Unrecht hart genug spürte, zerbrach er nicht daran, sondern verzehrte sich auch weiterhin im Dienste der Gesellschaft — zunächst als deren Geschichtsschreiber. Gerade in diesem entscheidenden Stadium seines Lebens offenbarte sich eine bewundernswerte Seelengröße.

Mit ausgesprochen fraulicher und dabei doch völlig objektiver Nachempfindung und Auffassungsgabe hat die verdiente Verfasserin für ihren Johannes von Polanco einschlägige Quellen und literarische Nachrichten benützt. Vor allem die *Monumenta Historica Societatis Jesu* sowie die *Complementa* und das (nach der Enttäuschung von 1573 mit bewundernswerter Schnelligkeit fertiggestellte) *Chronicon* wurden herangezogen. Wie im ganzen Buch tritt auch bei der Benützung der Quellen Ignatius mehr in den Hintergrund. Trotzdem spürt man immer wieder seinen Einfluß, ohne den Polanco nicht verständlich wäre. Auch sonst finden wir ein treffendes Bild der Zeitumstände, in die das Leben des Helden eingebettet erscheint, wenn auch zum Beispiel beim Konzil von Trient die einzelnen Sitzungsperioden nicht auseinandergehalten werden und so Julius III. das Konzil abschließt (S. 183 f.), womit wohl nur die Beendigung der 2. Session gemeint sein kann.

Es ist sehr begrüßenswert, daß durch eine Reihe wertvoller Publikationen nunmehr das Bild des hl. Ignatius wieder verlebendigt wurde. Es wäre eine schwer verzeihbare Unterlassung, wenn in dieser Stunde nicht auch gerade des sozusagen unentbehrlichen ersten Sekretärs gedacht würde. In seiner Höhe und Erniedrigung, in seiner staunenswerten Gewandtheit, Demut und Frömmigkeit bedeutet er auch für die Priester der Gegenwart leuchtendes Beispiel — ebenso wie Ignatius, der als General der Gesellschaft mit der von ihm selbst aufgestellten Forderung durchaus ernst machte und sich bestrebte, sein Amt mit der Güte, Liebe und Beharrlichkeit Christi auszuüben.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Ignatius von Loyola, Briefwechsel mit Frauen. Von Hugo Rahner S. J. (XXIV und 648.) Mit 16 Bildtafeln. Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 33.—.

Ignatius und die Frauen? Der klare, verstandesmäßig berechnende, angebliche Nur-Soldat, wie er in so manchen Darstellungen gezeigt wurde, schrieb Briefe an Frauen? Ja, 50 Briefe von Frauen an ihn und 89, die er an Frauen richtete, sind uns erhalten. Ihre Lektüre allein genügt schon, um ein lebendiges Bild von diesem heiligen Kavalier zu gewinnen, der jederzeit bereit war, himmlischen Hofdienst zu leisten. Freilich stets „im Herrn“ und begnadet „in seiner Liebe“, ist er allen zugetan, ob er nun als Bettler für das Gottesreich oder als Tröster, als Vater in Christus oder als Freund in Gott (siehe die einzelnen Kapitel) auftritt. Diese Briefe voll kluger Überlegung zeigen uns den Heiligen, wie er um so mehr auf Gottesliebe hält, je weniger er die strengen Regeln der Grammatik beachtet (S. 523). Immer aber ist das anerzogene Gefühl für das Protokoll der heiklen Titelfragen spürbar. Er ist von einer Courtoisie, die, den Bräuchen seiner Zeit folgend, auch nicht davor zurückschreckt, Damen die Hand zu küssen; ja er läßt sich von den Oberen zu Florenz ausdrücklich Rechenschaft geben, ob seine geistlichen Söhne sich gegenüber der hochvermögenden Herzogin Leonor auch immer genau nach den Vorschriften der spanischen Etikette benommen haben. Überall aber spürt man bei diesem Ignatius, dessen Briefe an Frauen